

## **A Gründonnerstag 2023, Herzogenburg Pontifikalamt**

Liebe Schwestern und Brüder!

Wer Religionswissenschaftler – oder noch schlimmer: Religionssoziologen – also lauter Leute, die versuchen, von außen betrachtend den Kern der Sache zu erfassen – fragt, was denn der Urgrund von Religion sei, wird vereinfacht gesagt eine klare Antwort bekommen: Der Mensch sehnt sich nach einer ihn übersteigenden Macht, die alles, was ihm unklar ist, erklärt – diese Macht nennt er Gott, und die Zuwendung zu diesem Gott nennt man Religion. Es geht um Selbstüberwindung und Selbstübersteigerung, zusammengefasst unter dem Namen Transzendenz.

Religion als etwas, was der Mensch erfunden hat, um seine eigene Sehnsucht zu stillen – das ist das zeitgenössische Bild von Religion. Toleriert, so lange es niemanden stört; erwünscht als gewisser sozialer Kitt einer Gemeinschaft; bekämpft, sobald sich der Wahrheitsanspruch stellt.

Aber in Wahrheit geht ja die Qualifizierung von Religion als etwas, was der Mensch aus seiner eigenen Sehnsucht heraus erfunden hat, gerade am Christentum völlig vorbei. Unser Glaube verdankt sich nicht der Sehnsucht des Menschen, sondern umgekehrt, der Sehnsucht Gottes!

Gott hatte Sehnsucht nach seiner Welt, nach seiner Schöpfung, so wie er sie sich erdacht hatte, bevor sie in einem Akt vermeintlicher Selbstbehauptung von ihm abgefallen war. In dieser Sehnsucht wurde Gott Mensch, wollte dem Menschen nahe sein auch in seinen Irrwegen und Abgründen ja sogar im Tod!

Wenn wir die letzten Tage Jesu in Jerusalem feiern, dann wäre es verfehlt, von einer Todessehnsucht Jesu zu sprechen. Aber sehr richtig ist es, festzustellen, dass Gott Sehnsucht danach hatte, den Menschen auch im Tod seiner Gegenwart zu vergewissern – und was blieb anderes übrig, als auch dorthin mit zu gehen.

So ist uns jene Perspektive vielleicht nicht immer ganz bewusst, die in kaum einer Feier so deutlich wird wie heute:

Wenn wir Gottesdienst feiern, erfüllen wir Gott seine Sehnsucht nach uns!

In der Fußwaschung zeigen wir unseren Dienst aneinander. Ich danke denen, die sich heuer bereit erklärt haben, an der Fußwaschung teilzunehmen: Geflüchtete aus der Ukraine und deren Haupt- und Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Im Lauf des letzten Jahres wurde hier wirklich großes geleistet. Liebe Helferinnen und Helfer: Das, was für euch Alltag ist – die Sorge um die euch anvertrauten geflüchteten Menschen – darf heute in dieser Liturgie auch ein Fest sein. Ihr erfüllt in eurem Tun die Sehnsucht Gottes nach Nähe im Leid und in der Not. Vergelts Gott – kann ich da nur sagen. Der Ritus der Fußwaschung sei Ausdruck der Wertschätzung. Und für die Geflüchteten selbst möge es ein Zeichen der Hoffnung sein: Die Not, die durch die Selbstüberschätzung von Menschen über sie gekommen ist – wird auch durch Selbsthingabe von Menschen gelindert. Vielleicht hat die Hilfe, die Sie in Österreich erfahren haben, dazu geführt, dass Sie den Glauben an das Gute im Menschen und den Glauben an einen liebenden Gott nicht verloren haben. Auch dafür kann dieser Gottesdienst eine Feierstunde sein: Wenn es so ist, dann hat sich Gottes Sehnsucht erfüllt – im Ritus der Fußwaschung, einem Kristallisationspunkt des Eintauchens Gottes in die Lebenswirklichkeit des Menschen.

Christentum ist eben nicht Ausdruck der Sehnsucht der Menschen nach einem Gott, sondern sichtbares Zeichen der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen. So steht Gottesdienst in jener Spannung, die ihn erst ermöglicht und zu dem macht, was er ist: Es ist Gottes Dienst an uns – das begegnet uns in der Fußwaschung – und unser Dienst an ihm; das erfahren wir in der Eucharistie, wenn wir unsere Gaben zum Altar bringen; wir bringen das Brot und den Wein; wir bringen das, was unser Leben ausmacht; wir bringen alles, was er in unserem Leben WANDELN soll; und er wartet darauf, dass wir das alles zu ihm bringen;

Im Lukasevangelium wird die Erzählung vom Letzten Abendmahl mit einem Satz Jesu eingeleitet, der uns aufhorchen lässt: „Wie sehr habe ich mich danach gesehnt, dieses Paschamahl mit euch zu essen!“ – da ist sie wieder, diese Sehnsucht Gottes

nach uns Menschen. Er sehnt sich danach, mit uns zu feiern, in jeder Heiligen Messe, jeden Sonntag. Und wir folgen diesem Auftrag: Wir bringen unsere Gaben und in der Begegnung mit ihm werden sie gewandelt; im Heiligen Brot trifft seine Sehnsucht nach uns auf unsere Sehnsucht nach ihm;

Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Höchste Feierlichkeit in einem Moment des höchst privaten, ja geradezu intimen religiösen Erlebens, in dem sich göttliche und menschliche Sehnsucht erfüllt.

Solche Sichtweise entzieht sich der Religionswissenschaft und der Religionssoziologie; erleben ist eben unvergleichlich mehr als beschreiben. Vor allem dann, wenn es sich das Erlebte an der Grenze des Sagbaren abspielt.

Christentum ist eben nicht Ausdruck der Sehnsucht der Menschen nach einem Gott, sondern sichtbares Zeichen der Sehnsucht Gottes nach dem Menschen.

Nach Fußwaschung und Eucharistie wird dieser Gottesdienst schließen mit dem Hymnus „Das Geheimnis lasst uns künden“ – dieser Hymnus besingt alles was Jesus getan hat – aus Sehnsucht nach uns Menschen. Am Ende der 4. Strophe heißt es in betrachtender Ruhe:

„Der Verstand verstummt beklommen, nur das Herz begreifts allein.“

Amen.

**Es gilt das gesprochene Wort!**